

**Zeitschrift:** Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen  
**Band:** 10 (1984)  
**Heft:** 7: Sondernummer : Alter

**Artikel:** Ich bin froh, dass ich noch arbeiten kann  
**Autor:** Stingelin, Christine  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-360184>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

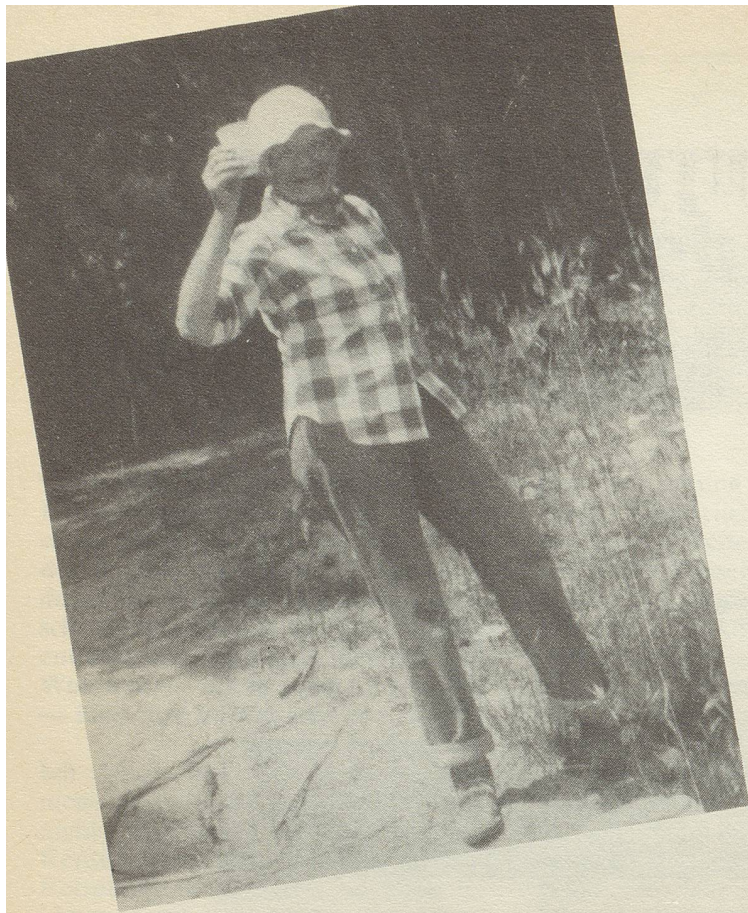
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



*Ich bin froh, dass ich noch arbeiten kann*

Frau W. ist 74, alleinstehend. Ihre Stimme tönte ein wenig zittrig, als ich am Telefon einen Termin für unser Gespräch abmachte. Wie ich dann ihre Wohnung betrete, bin ich erstaunt, die Einrichtung ist sehr modern, Ledermöbel, Glasische, moderne Lampen, eine ständige Veränderung, Erneuerung wird spürbar, sicher, auch die Vergangenheit, die Erinnerung ist geblieben, aber in Einzelstücken, dort wo es für Frau W. wichtig ist. Und schon bei den ersten Sätzen unseres Gesprächs spüre ich, dass Frau W. auch in ihrem Denken und Handeln mehr an dem Heute als an dem Gestern interessiert ist. Unser erstes Gesprächsthema dreht sich um neue Technologien, sie liebt modernes Theater. "Ich bin glücklich, dass ich noch mitten drin stehe", sagt sie, stolz, dass sie nicht an den Rand gedrängt wurde. Als alleinstehende Frau musste sie wohl ihr Leben lang dagegen ankämpfen, an den Rand gedrängt zu werden.

Äusserlich gehört Frau W. gar nicht zu den ewig jugendlichen Frauen, man sieht ihr ihre 74 Jahre sehr wohl an. Sie wirkt fast ein wenig zerbrechlich, wegen einer angeborenen Gehbehinderung, hat ständig Rückenschmerzen, zudem ist sie krebskrank, das Gehör will auch nicht mehr recht. "Aber nur nicht unterkriegen lassen" scheint ihre Lebensdevise zu sein. Nicht ohne Stolz erzählt sie mir, dass sie früher den Übernamen Stachanow erhalten hat, weil sie nicht nur gearbeitet, sondern regelrecht "gekrampft" habe. Sie arbeitet auch heute noch, 25 Stunden pro Woche auf dem Büro einer Drittweltorganisation. Dieser Zusatzverdienst — sie hat sonst nur ihre AHV-Rente — erlaubt es ihr, ihre Reisen zu finanzieren. Sie habe zuwenig lange bei der Ciba-Geigy gearbeitet, um eine Pension zu erhalten, und sie ist froh darüber, dass sie bis 65 arbeiten durfte, wie sie sagt. Sie weiss, dass sie eines Tages auf dem Büro aufhören muss, und schon heute überlegt sie sich, was sie dann machen wird. Konfitüre und Früchte wolle sie einkochen und auf dem Markt verkaufen. Finanziell hat sie für diese Zeit ein wenig Angst, deshalb versucht sie heute ein wenig zu sparen, beim Essen falle ihr das am leichtesten, meint sie. "Was weh tun wird, ist auf das Reisen verzichten." Heute geniesst sie das noch sehr, Wanderferien in Italien zum Beispiel, oder London der Theater wegen. Wenn sie von

einer Theateraufführung erzählt, gerät sie ins Schwärmen, das sei wie ein Fest für sie. Sie spielt auch selbst Theater, bei den Basler Senioren.

Der Generationenkonflikt? Die Menschen, mit denen sie am Arbeitsplatz zusammen ist, sind zwischen 30 und 40 Jahre jünger als sie. Mit ihrem ausgeprägten Pflichtbewusstsein, ihrem Arbeitsfleiss, stösst Frau W. manchmal auf Unverständnis, sie versteht nicht, dass die Jungen heute nicht gern zur Schule gehen, dass sie eine andere Auffassung von Arbeit haben. Aber auch mit ihrer eigenen Generation hat sie es nicht ganz einfach, erlebt sie Ablehnung. Denn für Frau W. ist es z.B. selbstverständlich, dass sie nach Kaiseraugst geht, um gegen das geplante AKW zu demonstrieren. Sie geht mit ihren Altersgenossinnen und -genossen nicht einig, die meinen, Politik sollte man den Jungen überlassen. "Politik geht uns alle an, auch die Alten", meint Frau W. und deshalb ist sie auch bei den SP-Frauen. Auch dass sie ohne Begleitung im Wald spaziert, abends alleine ausgeht, wird oft nicht verstanden. Frau W. macht sehr viel allein, sie könne auch sehr gut allein sein, sagt sie. Nur wenn sie ins Theater geht, vermisst sie manchmal eine Begleitung, um nach der Aufführung bei einem Glas Wein über das Stück zu diskutieren.

Es ist ein Wunsch von Frau W., sehr alt zu werden. Nicht zuletzt wegen ihrer Krankheit hat sie aber angefangen, sich mit dem Tod auseinanderzusetzen. Sie glaubt es nicht recht, wenn ihr die Ärzte sagen, mit ihrer Operation sei die Bedrohung durch den Krebs behoben. Sie erzählt mir von Bekannten, die — schwer krank und völlig hilflos ans Bett gefesselt — durch Medikamente künstlich am Leben gehalten werden. "Das schreibe ich auch noch einmal auf, dass mir das nicht passiert", sagt sie plötzlich während unseres Gesprächs. Man merkt, dass die Vorstellung, einmal nicht mehr für sich selbst sorgen zu können, ihr Angst macht: "Mich bringt man nicht so schnell ins Altersheim. Das ist etwas Trauriges, wenn sie dann so dasitzen." Frau W. sagt von sich selbst, sie habe einen ungeheuren Willen, und sie hofft, sie komme zu dem Punkt, wo sie findet, so, jetzt wäre es Zeit, jetzt wolle sie sterben. Aber vorerst hat sie andere Pläne.

Christine Stingelin